

CINEMA

L'incident diplomatique

En utilisant le masque d'un reporter kazakh, dénommé Borat, le comique anglais Sacha Baron Cohen, fait éclater les préjugés de notre société.

Cette fois, George Bush ne pourra pas se réfugier derrière sa lutte anti-terroriste pour empêcher de nuire Sacha Baron Cohen, le comédien anglais qui se cache derrière le personnage très incorrect de Borat dans le film du même nom. Et les remous diplomatiques suscités au Kazakhstan et aux Etats-Unis ne font qu'attiser un peu plus la curiosité d'un public ravi de pouvoir rire méchamment des blagues racistes et des gags excessivement vulgaires de la comédie de l'année.

Mais qu'est ce qui plaît tant dans cet ovni au goût douteux? Sans doute la jubilation propre à toute entreprise décalée. A une époque où il est mal vu de se montrer antisémite, mysogine, scatologique ou les trois à la fois, l'œuvre de Sacha Baron Cohen aurait pu être conspuée par la critique et le public.

Créé pour un show télé célèbre, le personnage de Borat est un reporter kazakh complètement loufoque aux manières primaires. Il avait déjà créé le scandale aux MTV Europe Music Awards en 2005, frôlant l'incident diplomatique avec les autorités kazakhs en présentant son prétendu pays d'origine comme une sorte de

goulag où les femmes sont soit des prostituées, soit des épouses non consentantes et où la boisson nationale n'est autre que de l'urine de cheval. La réponse de Cohen au ministre des affaires étrangères Yershan Ashybayev qui le menaçait de poursuites judiciaires a encore renforcé la popularité de Borat: "Je déclare n'avoir au-

un rapport avec M. Cohen et soutiens totalement la décision de mon gouvernement de poursuivre ce juif. Depuis les réformes de 2003, le Kazakhstan est un pays civilisé. Les femmes peuvent désormais prendre le bus, les homosexuels n'ont plus à porter de chapeaux bleus et la majorité sexuelle a été élevée à huit ans."



Quand le clash des civilisations se produit dans votre salle à manger, mieux vaut en rire qu'en pleurer.

Le gouvernement a répliqué en achetant quatre pages de publicité dans le New York Times pour vanter, entre autres, le système éducatif du pays. Avec le carton du film, la situation pourrait dégénérer. Une rencontre entre Bush et Ashybayev est prévue afin de préserver les bonnes relations des deux pays.

Il faut dire que Borat, le film, fait beaucoup pour entretenir le malaise. Cohen y campe son personnage fétiche en reportage aux Etats-Unis, afin d'offrir à ses concitoyens des "Leçons culturelles sur l'Amérique pour profit glorieuse nation Ka-

zakhstan". Il se met d'abord en scène dans son village natal, en compagnie de sa femme et de sa sœur qu'il présente fièrement comme la quatrième prostituée du pays. Flanqué de son producteur (Ken Davitian), il parcourt les Etats-Unis, d'abord New-York où les gags vulgaires se succèdent jusqu'à l'overdose puis - tombé amoureux de Pamela Anderson, il décide de se rendre en Californie pour épouser l'héroïne sillonnée de Baywatch. Au fil de ses rencontres avec les citoyens de l'Amérique profonde, il enfile les sales blagues. Le must est sans doute la scène où Borat entonne l'hymne kazakh revue et corrigée sur l'air du "Star Spangled Banner" au beau milieu d'une arène de rodéo. Commencant par affirmer son soutien inconditionnel à la guerre en Irak, il est copieusement applaudi par le public. Lorsqu'il se met à chanter "il faut massacrer les femmes et les enfants irakiens, rayer ce pays de la carte", le malaise se fait de plus en plus palpable.

Loin d'être un chef-d'œuvre d'un point de vue purement cinématographique, Borat a le mérite de susciter l'hilarité générale et de déranger, pourtant sans véritablement prendre positions.

Séverine Rossewy

Borat, à l'Utopolis.

JAZZ

"Das wäre feige"

Kaum im Druck, schon schlägt die neue musixx hohe Wellen. Da er sich durch einige Äußerungen angegriffen fühlte, wollte Gast Waltzing, selbst Musiker und Chef seines Labels WPR reagieren.

woux: *Ihre Gegner werfen Ihnen vor einen zu großen Einfluss auf die Szene auszuüben. Sind Sie so gefährlich?*

Gast Waltzing: Erstens: Man wird immer angegriffen wenn man etwas macht. So etwas nenne ich Neid. Andererseits, war ich immer bemüht - ob unter Luxembourg Jazz oder durch meine Band Atmosphäre - dem luxemburgischen Jazz weiterzuhelfen. Dadurch, dass es seit 20 Jahren Jazz-Klassen im Konservatorium gibt, wo die große Mehrheit der heutigen Profis herkommt, zum Beispiel. In diesem Sinne habe ich bestimmt nicht nur für mich gearbeitet. Niemand wurde gezwungen bei uns Schüler zu werden, aber man sucht sich seine Musikschule nach den Lehrern und nicht nach dem Standort aus.

In erster Hinsicht geht es doch um ihr Label WPR.

WPR wurde gegründet, weil ich immer wieder feststellen musste, dass Luxemburg im Ausland kulturell nicht existiert. Da es aber hierzulande genügend Ressourcen gibt, ist es unser Ziel, eine professionelle Basis zu schaffen für die Leute die hier im Land aktiv sind. Damals, wenn ich von meinem Label erzählte, sagte man mir, ich könnte das Geld auch genau so gut zum Fenster raus schmeißen.

Lohnt es sich denn?

Rein finanziell gesehen machen wir nur Defizit. Es geht mir auch nicht darum mit meinem Label reich zu werden. Ich habe in meinem Leben genug mit meinen Autorenrechten verdient, da ich über 160 Filme vertont habe. Und statt mir dafür eine Villa in Cannes zu kaufen, verwirkliche ich den Traum, den ich schon als kleiner Junge hatte: Ein Label gründen mit einem Studio, um guten Musikern eine Plattform zu bieten. Denn Aufnahmen sind bekanntlich teuer. Wer einen Deal mit einer großen ausländischen Plattenfirma will, wer versucht, in der internationalen Szene mitzuspielen, der wird schnell in Knebelverträgen gefangen. Ich habe mir ein Ziel gesetzt: in fünf Jahren wollen wir eine Marke auf hohem Niveau setzen. Deshalb sind wir nicht nur ein Label, sondern auch Studio und Booking-Agentur. Vielleicht schüchert das einige ein, aber das ist der einzige Weg den ich momentan sehe um überhaupt etwas zu machen. Ich habe nur mein eigenes Geld investiert und bin nie - weder vom Wirtschaftsministerium noch vom Kulturministerium - unterstützt worden.

Um an öffentliche Gelder zu kommen, müssten Sie einen gemeinnützigen Verein gründen.

Das wäre feige. Wer professionell mitspielen will, muss auch Risiken eingehen können. Ich bezahle ja auch 40 Prozent Steuern auf meinen Autorenrechten, die gibt mir niemand zurück um sie in eine ASBL zu stecken.

Eine ASBL ist auch nicht gedacht um Profit zu machen.

Damit habe ich kein Problem. Aber es kann nicht so sein, dass ich angegriffen werde, nur weil 90 Prozent der luxemburgischen Musiker, die im Jazz aktiv sind, irgendwann mit uns zu tun hatten. Dafür kann ich nicht. Sie waren alle im Konservatorium und mit den einen versteht man sich und mit anderen weniger. So ist das Leben. Es ist keineswegs so, dass ich jedem den Weg versperre, der nicht mit mir arbeiten will. Sonst würde, außer unseren Leuten, niemand spielen. Deshalb verstehe ich auch nicht, wie man

von einem "Klankrieg" reden kann. Ich sehe uns hier als Familie, so wie jede Rockgruppe auch ihren Freundeskreis hat. Aber es soll nicht heißen, dass hier ein "Klan" sitzt der versucht, alles andere nieder zu machen.

Was muss man denn tun, um bei WPR reinzukommen?

Es gibt zwei Kriterien: es müssen Luxemburger Autoren sein.

Nur Luxemburger?

Es können auch Ausländer sein, die sich hier niedergelassen haben. Aber wenn ich unsere Szene promoten will, dann habe ich da keine Wahl. Unser Slogan lautet: New Jazz from Luxembourg. Und das andere Kriterium ist: Keine Standards. Ich will kreative Köpfe verpflichten. Wer unsere Platten kennt, weiß auch, dass wir stilübergreifend kreative Leute fördern. Das geht von Funk über Rock bis hin zum klassischen Jazz-Trio ...

Sind Sie zufrieden mit der bisherigen Entwicklung?

Sehr sogar, im Moment werden in 18 Ländern luxemburgische Artisten über unsere Struktur vermarktet. Und das ist respektabel, da wir mit total unbekanntem Musikern arbeiten und das Risiko eingehen, keine "Lift-Musik" zu produzieren, also Musik die nur darauf aus ist zu gefallen.

Wie steht es denn um den Jazz in Luxemburg?

Für ein kleines Land stehen wir ganz gut da. Wenn man es an der Bevölkerung misst, haben wir ein unheimliches Potenzial an ziemlich guten Musikern. Wie diese ihr Potenzial ausschöpfen ist jedem Einzelnen überlassen. Es gibt solche, die überall dabei sein wollen und in 27 verschiedenen Gruppen spielen. Ich bin eher der Verfechter solcher Musiker, die ihren eigenen Kopf haben, auch wenn sie in verschiedenen Gruppen spielen. Leute, die Bandleader sind und ihren Namen durchsetzen können.

Was soll sich denn in Luxemburg verändern?

Der ganze Neid sollte aufhören, denn der bringt uns nicht weiter. Wer gut ist, kommt früher oder später groß raus. Es gibt genug Platz für jedermann. Und man ändert sicher nichts, indem man andere angreift. Glücklicherweise denkt die neue Generation anders und spielt eher mit- als gegeneinander.

Interview: Luc Caregari



Nicht unumstritten: Gast Waltzing nimmt einigen Jazz-Szenegrößen zuviel Platz ein. Mehr dazu in der neuen Musixx.